



«Sozial, umweltfreundlich, ökologisch – dafür steht Abendrot.»

Ein Interview mit Eva Zumbrunn, Simone Emmel und Enza Bögli von der Stiftung Abendrot

Simone Emmel, Eva Zumbrunn, Enza Bögli (v.l.n.r.)

In der Serie über die Aktionäre und gleichzeitig Kunden der PKRück, kommen heute Eva Zumbrunn, Simone Emmel und Enza Bögli von der Stiftung Abendrot zu Wort. Sie erzählen, wie es zur Gründung der Stiftung selbst und der PKRück kam und wie Abendrot nun einen Generationenwechsel vollzieht.

PKRück: Die Stiftung Abendrot bezeichnet sich als nachhaltige Pensionskasse. Was verstehen Sie darunter?

Eva Zumbrunn: Der Ursprung liegt in der Gründungszeit der Stiftung. 1985 trat das BVG in Kraft. Wir waren eine Gruppe jüngerer Leute aus verschiedensten Berufsbereichen auf der Suche nach einer passenden Pensionskassenlösung, und wir hatten eine Vision: Wir wollten mit unserem Geld nicht diejenigen Firmen finanzieren, die wir in der Freizeit bekämpften – Stichwort: AKW Kaiseraugst. Unser Ziel war es, eine eigene Stiftung aufzubauen mit ethisch, ökologisch und sozial verträglichen Anlagen und fortschrittlichen Leistungen. Der Begriff «Nachhaltigkeit» wurde damals noch nicht verwendet, Abendrot hiess ursprünglich «die selbstverwaltete Pensionskasse».

Heute wollen alle nachhaltig sein.

Eva Zumbrunn: Wir sind uns bewusst, dass der Begriff mittlerweile überall verwendet wird und darum ist es auch wichtig, immer wieder zu definieren, was für uns Nachhaltigkeit bedeutet. Die damals definierten Grundsätze gelten nach wie

vor. Dies betrifft nicht nur unsere Geldanlagen, sondern auch den Umgang mit unseren Versicherten, Mitarbeitenden und Partnern. In der Regel schliessen sich uns Betriebe an, denen der Begriff Nachhaltigkeit in unserem Sinne etwas bedeutet. Zu Beginn wurden wir nicht überall ernst genommen. Inzwischen gehört die Stiftung Abendrot aber zu den grösseren und auch bekannten Sammelstiftungen in der Schweizer Pensionskassenlandschaft.

Apropos Gründerzeit: Es liegt nicht unbedingt auf der Hand, dass eine Gruppe von Anti-AKW-Gegnern eine Vorsorgestiftung gründet. Wie ging das konkret vor sich?

Eva Zumbrunn: Es gab selbstverständlich auch Leute, die zum Boykott des BVG aufriefen. Für die Mitglieder unserer 1981 eröffneten Anwaltsgemeinschaft und auch für andere war dies aber kein Thema. Wir wollten eine Altersvorsorge, diese aber im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen selbst gestalten. Wir kämpften für gleichen Lohn für gleiche Arbeit, gegen AKWs, gegen die Apartheid etc. Dies floss auch bei der Gründung der Stiftung Abendrot ein. Rudolf Rechsteiner, alt Nationalrat und damaliger Wirtschaftsredaktor bei der

Wir wollen nicht um jeden Preis wachsen; uns ist es wichtiger, auf die individuellen Bedürfnisse unserer Versicherten einzugehen.

Enza Bögli

Basler Zeitung, machte sich stark für uns. Er hatte seine Dissertation und das Buch «Das 200 Milliarden-Geschäft» zum Thema Pensionskassen geschrieben und war mit dem Thema bestens vertraut. Dies war vor allem in der Anfangsphase sehr wichtig, als es darum ging, die Anfangshürde von 200 Versicherten zu überwinden. Aber auch über unser persönliches Umfeld konnten wir Betriebe akquirieren. Die Suche nach einer Rückversicherung war nicht einfach, wollten wir doch schon damals eine Witwer- und Konkubinatsrente anbieten, was für viele Versicherungsgesellschaften Fremdwörter waren. AXA Winterthur wagte schliesslich den Schritt mit uns.

Und wie kam es zum Namen Abendrot?

Eva Zumbrunn (lacht): Die Alternative wäre Goldhamster gewesen, à la «Wir hamstern unsere Gewinne selbst». Da ja eine Pensionskasse in erster Linie der Altersvorsorge dient, gefiel uns die Vorstellung, als Pensionierte unter einem schönen Baum zu sitzen und hoffentlich ohne finanzielle Sorgen das Abendrot zu geniessen.

Eva Zumbrunn, nach 32 Jahren treten Sie aus der Geschäftsführung der Stiftung Abendrot zurück. Sie haben zusammen mit Hans-Ulrich Stauffer die Stiftung aufgebaut und geprägt. Die Stiftung ist ihr Lebenswerk. Wie geht es Ihnen dabei?

Eva Zumbrunn: Das stimmt. Hans-Ulrich Stauffer und ich haben die Stiftung seit 1984 verwaltet und zu dem gemacht, was sie heute ist. Doch obwohl wir in diesem Prozess sicherlich prägend waren, ging dies nur in Zusammenarbeit mit allen anderen Beteiligten wie Stiftungsrat, Mitarbeitenden und nicht zuletzt den angeschlossenen Betrieben, die uns das Vertrauen geschenkt haben. Es gab mehrere Meilensteine.

Zum Beispiel?

Eva Zumbrunn: Ich erinnere mich gut daran, als sich 1992 das HEKS, das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz, bei uns anschloss. Diesem Entscheid ging ein dreijähriger Prozess voraus. Zeitgleich wurde die bisherige «Handarbeit» auf eine professionelle Pensionskassensoftware übertragen, wir lösten uns von unserem Rückversicherer AXA und wurden zur vollautonomen Sammelstiftung. Damit konnten wir auch endlich eine Konkubinatsrente anbieten. Heute stehen wir vor einer neuen Herausforderung: Wir machen Platz für die jüngere Generation und versuchen dabei, unser Wissen weiterzugeben. Seit rund drei Jahren begleiten Hans-Ulrich Stauffer und ich diese Übergangsphase. Auch ein Buch über die Geschichte der Stiftung Abendrot ist im Entstehen.



Enza Bögli, am 1. Januar 2017 treten Sie, Nicole Valet und Stephan Bannwart die Nachfolge von den Mitbegründern an. Welche Schwerpunkte setzen Sie für die weitere Entwicklung?

Enza Bögli: Der Wechsel der Geschäftsleitung wurde von langer Hand geplant und vorbereitet. Während zwei Jahren wurden die neuen Aufgaben Schritt für Schritt an die neue Crew übergeben. Diese Übergangszeit war für uns sehr hilfreich, denn auf diese Weise konnten wir uns optimal auf die neuen Aufgaben einstellen. Sehr wertvoll ist das Wissen aus alten Zeiten, das uns die Mitbegründer auf den Weg gegeben haben. Wir möchten die Werte der Gründergeneration in jedem Fall weiterziehen. Sozial, umweltfreundlich, ökologisch – dafür steht Abendrot. Wir wollen nicht um jeden Preis wachsen; uns ist es wichtiger, auf die individuellen Bedürfnisse unserer Versicherten einzugehen. Eine Herausforderung für die Zukunft wird zudem sein, uns von anderen Pensionskassen abzuheben.

Wie gehen Sie da vor?

Enza Bögli: Das ist eine gute Frage. In der Gründungsphase konnte man noch mit einer Konkubinatsrente punkten, mittlerweile ist sie nichts mehr Besonderes. Unsere Stärken liegen einerseits bei den Immobilienanlagen, wo wir bei der Projektrealisierung jeweils engen Kontakt mit den zukünftigen Mietern pflegen und zusammen besprechen, was ihre Bedürfnisse sind. Andererseits sehen wir diese bei den Wertschriftenanlagen, wo wir ein strenges Augenmerk auf die Nachhaltigkeitskriterien werfen. Dies ist auch unseren angeschlossenen Firmen wichtig, die zum Teil unsere Anlagen ganz genau unter die Lupe nehmen.

Eva Zumbrunn (zeigt auf drei Kunstwerke an der Wand): Sehen Sie diese drei Dachziegel hier? Dahinter steckt eine Geschichte, die sinnbildlich für unsere Stiftung steht. Es gab ein Haus an der Bärenfelsenstrasse, der ersten Wohnstrasse in Basel. Für das Gebäude lag eine Abbruchgenehmigung vor. Doch die Bewohnerschaft wehrte sich mit allen Mitteln. Sie formierte sich zu einem Verein und verhandelte mit der Regierung. In sprichwörtlich letzter Minute gelangte der Verein an uns. Abendrot sollte das Haus dem Spekulant zum überhöhten Preis abkaufen und der Verein würde Geld sammeln und dieses der Stiftung Abendrot à fonds perdu schenken. Das gelang – unter anderem auch, weil Künstler solche Werke gestalteten und diese verkauft wurden. Das war ein Highlight. Das Haus wurde anschliessend sanft renoviert und steht heute unter Denkmalschutz.

Natürlich muss die Rendite bei jedem Projekt stimmen, wir müssen schliesslich unsere Rentenverpflichtungen gegenüber unseren Versicherten jederzeit einhalten können.

Simone Emmel



Simone Emmel, die Stiftung Abendrot wurde am 21. September 2016 mit dem VPS Preis der Schweizer Personalvorsorge ausgezeichnet. Abendrot hat auf mehreren Industriearealen in enger Zusammenarbeit mit den Bewohnern und Nutzern Immobilienprojekte realisiert. Wie kam es zu diesem Engagement und wie geht die Stiftung vor?

Simone Emmel: Auch hier war wieder das Schlagwort Nachhaltigkeit der Auslöser. Es ist nicht so, dass wir die Immobilien nur mit dem Ziel kaufen, eine möglichst hohe Rendite zu erzielen. Es ist uns wichtig, dass wir bereits vor der Realisierung eines Projektes Interessenten haben, damit wir deren Wünsche bei der Planung berücksichtigen können. Das sieht man etwa beim Sulzerareal in Winterthur. Wir haben die ansässigen Mieter von Anfang an miteinbezogen, haben Vorstellungen und Bedürfnisse geklärt, bevor wir mit dem Umbau begonnen haben. Die Mieter von damals wohnen auch heute noch dort.

Die Rendite spielt aber auch eine Rolle.

Simone Emmel: Natürlich muss die Rendite bei jedem Projekt stimmen, wir müssen schliesslich unsere Rentenverpflichtungen gegenüber unseren Versicherten jederzeit einhalten können. Unser Ziel ist es, 28 Prozent in Immobilien zu investieren. Sie sind eine sichere Anlage und nicht so volatil wie Wertschriften. Doch wir sind nicht die einzigen, die diese Anlagen entdeckt haben. Es wird immer schwieriger, an gute Projekte zu gelangen. Unser Engagement zeigt sich besonders gut beim bereits erwähnten Sulzerareal. Wir investieren jedoch nicht nur in Umnutzungen, sondern auch in Neubauten, wenn sie in unser Portfolio passen: In Birsfelden bauen wir etwa Alterswohnungen neben einem Altersheim, alle Wohnungen sind bereits vermietet. Auch hier legen wir Wert auf eine enge Zusammenarbeit mit allen involvierten Parteien.

Simone Emmel, die Stiftung Abendrot wächst stetig von Jahr zu Jahr. Wie setzt der Stiftungsrat die strategische Entwicklung der Stiftung um?

Simone Emmel: Vor zwei Jahren stellten wir fest, dass wir unsere Strukturen anpassen müssen. Bis dahin befasste sich unser Anlageausschuss mit Wertschriftenanlagen und Immobilien. Doch die Arbeit wurde zu umfangreich für einen einzigen Ausschuss. So teilten wir den Ausschuss in den Bereich Immobilien und den Bereich Wertschriften. Darin sitzen Stiftungsratsleute, die Fachleute der Geschäftsstelle und neu auch externe Experten. Wir haben zudem eine Tochterfirma gegründet, die Abendrot Immobilien AG. Diese bewirtschaftet unsere Liegenschaften und kümmert sich nicht nur um die Instandhaltung der Wohnungen, sondern eben auch um die Mieterinnen und Mieter. Und nicht zuletzt haben wir ein Kommunikationsteam gebildet.

Eva Zumbrunn, Christina Ruggli der BSABB, der BVG- und Stiftungsaufsicht beider Basel, erwähnte in einem Interview, dass die Stiftung Abendrot nicht eine Sammelstiftung sei, die dem Main-Stream entspreche, was immer dazu führe, dass die Aufsicht ein spezielles Auge auf eine solche Stiftung habe. Man habe aber in den letzten 25 Jahren ein gutes gegenseitiges Verständnis aufgebaut. In welchen Bereichen hat die BSABB das Verständnis für die Stiftung Abendrot entwickeln können?

Eva Zumbrunn: In der Gründungsphase arbeitete ja Christina Ruggli noch nicht bei unserer Stiftungsaufsicht. Ihre Vorgänger fanden unsere Vorhaben zum Teil schon eigenartig. Ethisch-ökologisch? Eine Witwerrente, Konkubinatsrente? Eine demokratische Struktur? Wir spürten Skepsis.

Wurden Sie überhaupt ernst genommen?

Eva Zumbrunn: Wir wurden beobachtet. Die Aufsichtsbehörde fragte sich: Können die das? Machen die das richtig? Doch durch unsere konstant seriöse Arbeit haben wir uns in all diesen Jahren einen guten Ruf erarbeitet. Mit Christine Ruggli ist die Zusammenarbeit seit Jahren sehr gut. Wir haben heute eher den Nachteil, dass unsere Dossiers tendenziell spät geprüft werden, weil die Meinung vorherrscht, dass bei der Stiftung Abendrot ohnehin alles in bester Ordnung ist.

Eva Zumbrunn, 20 Jahre nach der Gründung der Stiftung Abendrot, haben Sie mit vier anderen Pensionskassen die PKRück gegründet, mittlerweile ist Hans-Ulrich Stauffer Verwaltungsratspräsident der PKRück. Wie kamen Sie diesmal auf die Idee eine eigene Versicherungsgesellschaft zu gründen?

Eva Zumbrunn: Den ersten Kontakt mit Herbert Brändli, damals Profond Vorsorgeeinrichtung, hatte ich in einer relativ dunklen Zürcher Bar morgens um 9 Uhr. Die Rauchschwaden vom Vor-

abend hingen noch in der Luft. Anlass dafür war ein Erfahrungsaustausch mit anderen Pensionskassenverantwortlichen. Damals drohte die Unterstellung unter das Versicherungsaufsichtsgesetz VAG, was bedeutet hätte, dass alle sich wieder einem Lebensversicherer hätten anschliessen müssen. Herbert Brändli und Felix Pfeifer schlugen vor, selbst eine Versicherungsgesellschaft zu gründen. Als seit 1992 autonome Sammelstiftung waren wir von Abendrot auch an einer solchen Lösung interessiert. In der Folge nahm ich an den verschiedenen Vorbereitungssitzungen im kleinen Rahmen der interessierten Pensionskassen teil.

Wie ging es weiter?

Eva Zumbrunn: Nach der ersten Sitzung in Thalwil erhielt ich den Eindruck, dass das Projekt zur Gründung der eigenen Versicherungsgesellschaft schon sehr weit fortgeschritten war. Ich kehrte nach Basel zurück und sagte zu Hans-Ulrich Stauffer, es brauche bereits eine Absichtserklärung von unserer Seite. Doch beim nächsten Treffen war alles wieder anders. Es wurde ein längerer Prozess. Ein Schritt vorwärts und dann wieder ein Schritt zurück. Schliesslich konnte die PKRück gegründet werden.

Was war die Rolle der Stiftung Abendrot?

Eva Zumbrunn: Unsere Stiftung beschloss, sich mit zwei Millionen Franken als Gründungsaktionärin der PKRück zu beteiligen, obwohl wir als einzige Pensionskasse unseren Versichertenbestand nicht sofort übertragen wollten. Der Grund: Wir hatten einen eigenen Leistungsdienst zur Abwicklung der Schadenfälle aufgebaut und wollten unsere zwei Mitarbeitenden nicht entlassen. In den folgenden Jahren klopfte die PKRück immer wieder bei uns an, um uns auch als Kundin zu gewinnen. Erst im Laufe des Jahres 2010 konnte uns die PKRück dann ein Angebot mit kongruenter Rückversicherung und eigenem Leistungsfallmanagement machen. Damit war die Stiftung Abendrot ab 1. Januar 2011 keine autonome Sammelstiftung mehr – eigentlich ein Schritt zurück, doch nur vermeintlich. Als Aktionärin der PKRück sind wir auch am Erfolg dieser Firma beteiligt. Ein weiterer wichtiger Punkt war für Abendrot, dass gleichzeitig ein Case Management für unsere Versicherten mitversichert ist.

Stichwort Case Management. Mit der Rückdeckung bei der PKRück bietet die Stiftung Abendrot den angeschlossenen Arbeitgebern auch Massnahmen zur Prävention und zur Wiedereingliederung von arbeitsunfähigen Versicherten an. Wieso engagiert sich die Stiftung Abendrot in diesem Bereich?

Eva Zumbrunn: Auch hier spielt die Nachhaltigkeit eine Rolle. Es ist sehr wichtig, dass Menschen, die krankheitshalber aus dem Arbeitsprozess fallen, möglichst gut unterstützt werden. Natürlich lohnt sich dies unter dem Strich auch für die Pensionskasse.

Doch das ist nur ein Aspekt. Wir definieren uns in der Schweiz zu einem grossen Teil über das Geld verdienen. Sehr schnell erfolgt eine Ausgrenzung, wenn dies nicht mehr der Fall ist.

Enza Bögli: Die Betroffenen werden durch die Spezialisten seriös und einfühlsam betreut. Sie bekommen die nötige Unterstützung, um sich im Dokumentenschwung der Versicherungen zurecht zu finden. Eine schnelle Hilfe bei der Wiedereingliederung kommt allen zugute, den Arbeitnehmenden, den Arbeitgebenden und zuletzt auch uns. Ausserdem ist es Kleinbetrieben kaum möglich, selbst ein Case Management anzubieten.

Simone Emmel: Als Anwältin im Sozialversicherungsbereich kenne ich auch die andere Seite. Case Management verhält sich wie der Begriff Nachhaltigkeit. Man hört es zwar überall, doch ich sehe gerade bei meinen Mandanten, dass sehr selten ein Case Management eingeleitet wird. Viele der Klienten werden alleine gelassen. Ich hatte zum Beispiel eine Klientin mit Wahnvorstellungen. Sie arbeitete als Operationspflegerin. Es leuchtet ein, dass ihr Beruf mit der Diagnose nicht kompatibel ist. Trotzdem schaute zwei Jahre lang niemand genau hin. Sie war mit ihrer Krankheit alleine. Mit einem sorgfältigen Case Management hätte sie bereits vor Monaten wieder in den Arbeitsalltag integriert werden können. Ein gutes Case Management dient allen.

Zeigt die Zusammenarbeit mit PKRück konkrete Erfolge?

Enza Bögli: Wir haben sehr gute Rückmeldungen. Dadurch, dass wir bemüht sind, die Krankheitsfälle umgehend dem Case Management zu melden, kann den Betroffenen schneller geholfen werden, was sich positiv auf den Wiedereingliederungsprozess auswirkt. Die Resonanz an den jährlichen gemeinsamen Kunden-Anlässen mit PKRück ist immer sehr positiv.

Eva Zumbrunn: Es ist ein tolles Angebot, dass Abendrot als Präventionskundin bei der PKRück ihren Versicherten die Möglichkeit bieten kann, Kurse, zum Thema «Gesundheit am Arbeitsplatz» kostenlos zu besuchen. Ich habe selbst auch schon an solchen Anlässen teilgenommen.

Simone Emmel: Das Case Management ist für einige Arbeitgeber noch ziemlich unbekannt. Die PKRück ist in diesem Bereich sehr engagiert und stark.

Was wünschen Sie sich von der Politik, den Kapitalmärkten oder den Arbeitgebern für eine auch zukünftig erfolgreiche 2. Säule in der Schweiz?

Enza Bögli: Ein grosser, jedoch sehr unrealistischer Wunsch wäre, dass wieder höhere Erträge an der Börse erwirtschaftet werden könnten, das würde einen erheblichen Teil unserer Probleme lösen. Im Moment hoffen wir, dass die Abstimmung zur Renten-



Im Moment hoffen wir, dass die Abstimmung zur Rentenreform 2020 vom Schweizer Volk angenommen wird, respektive der gesetzlich vorgeschriebene Umwandlungssatz gesenkt wird und die Politiker dem Volk gleichzeitig verständlich erklären können, wie wichtig das für alle ist.

Enza Bögli

reform 2020 vom Schweizer Volk angenommen wird, respektive der gesetzlich vorgeschriebene Umwandlungssatz gesenkt wird und die Politiker dem Volk gleichzeitig verständlich erklären können, wie wichtig das für alle ist.

Eva Zumbrunn: In den ersten fünfzehn Jahren des BVGs waren 4 Prozent Zins und ein Umwandlungssatz von 7.2 Prozent quasi in Stein gemeisselt. Ein Hypothekendarlehen kostete damals aber auch bis zu 7.5 Prozent. Ab 2003 ging die Verzinsung nur noch zurück. Es ist nicht einfach, den Versicherten zu vermitteln, dass ihr Altersguthaben heute kaum mehr verzinst werden kann und die Pensionskassen gleichzeitig gezwungen sind, den Umwandlungssatz zu senken.

Simone Emmel: Wir hoffen zweifelsohne auf die Altersreform 2020. Zudem müssen wir uns zurückbesinnen, was die 2. Säule wirklich ist. Im Gegensatz zur 1. Säule spart man für sich selbst. Unser 3-Säulen-System ist gut. Aber wir werden immer älter. Die Langlebigkeit können wir nur mit der aktuellen Rendite nicht finanzieren, und Quersubventionieren von den Jungen zu den Alten widerspricht dem System der 2. Säule. Wenn wir die heutigen Leistungen aufrechterhalten wollen, braucht es ein Umdenken – sowohl bei den Arbeitgebenden als auch bei den Arbeitnehmenden. Wir müssen bereit sein, mehr Beiträge zu leisten. Bei uns werfen die Immobilien zwar eine schöne Rendite ab, aber fangen längst nicht alles auf.

Enza Bögli: Die Kommunikation über eine allfällige Senkung des Umwandlungssatzes ist für uns eine grosse Herausforderung. Um die Sicherheit einer Kasse zu gewährleisten, ist ein solcher Schritt unumgänglich, aber die Leute sehen nur, dass sie weniger Rente erhalten. Wenn dann in Politik und Medien von Rentenklausen gesprochen wird, ist das sicher auch nicht hilfreich.

Sie alle sind durch Ihre Tätigkeit bei der Stiftung Abendrot mit den Themen Prävention und Wiedereingliederung konfrontiert. Hat dies einen Einfluss auf den Umgang mit Ihrer eigenen Work-Life-Balance?

Enza Bögli: Ich suche den Ausgleich in der Freizeit, beim Sport, treffe Freunde und versuche so abzuschalten. Zudem arbeite

ich in einem Pensum von 80 Prozent, was mir ebenfalls zu einem Ausgleich verhilft. Wenn man die Arbeit liebt und sie Spass macht, ist der Stress nicht so schlimm.

Eva Zumbrunn: Natürlich gab es Zeiten, in denen ich 100 bis 120 Prozent arbeitete. Nun befinde ich mich aber in einer neuen Phase. Ich ziehe mich schrittweise zurück. Wir haben in den vergangenen drei Jahren eine neue Geschäftsleitung aufgebaut mit dem Ziel, die Verantwortung abzugeben und loszulassen. Die Stiftung Abendrot ist wie ein eigenes Kind für mich. Es war für mich einfacher, meine realen Kinder loszulassen als dieses hier! Ich freue mich aber auf das, was nun kommt. Ich will meinen Freundeskreis vermehrt pflegen und bin auch sonst noch vielseitig engagiert

Simone Emmel: Mir hilft sehr, nach einem Arbeitstag mit dem Velo nach Hause zu fahren. Das mache ich bei jedem Wetter. Dabei kann ich abschalten. Mein Mann und ich haben zwei kleine Kinder. Ich arbeite Teilzeit, damit ermögliche ich mir fast schon automatisch eine vernünftige Work-Life-Balance.

Eva Zumbrunn, Enza Bögli und Simone Emmel
vielen Dank für das Gespräch.

Interview: PKRück
Bilder: Sigggi Bucher